

Mehr Qualität statt Quantität, bitte! : SHS-Tagung debattierte über "Baukultur in den Alpen"

Autor(en): **Badilatti, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **98 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SHS-Tagung debattierte über «Baukultur in den Alpen»

Mehr Qualität statt Quantität, bitte!

Marco Badilatti, Publizist,
Zumikon

Das Konzept der alpinen Architektur der letzten Jahrzehnte lässt sich für die meisten Tourismusgebiete auf einen Satz reduzieren: Man nehme das traditionelle Bauernhaus der Region als Modell, kopiere einige seiner Stilelemente und wende diese auf einen beliebigen Neubau an. Was daraus geworden ist, kennen wir. Mit Architektur als raumgestaltender Kunst hat dieses reproduzierende Bauen wenig zu tun. Eine Tagung des Schweizer Heimatschutzes (SHS) in Kandersteg BE nahm sich dieses Themas an und erhellte, wie Baukultur in den Alpen aussehen könnte, ohne dem Kitsch zu verfallen.

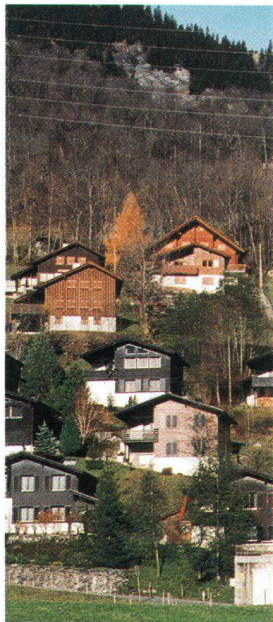
In seinem Eingangsreferat bemerkte SHS-Präsident Dr. Caspar Hürlimann, dass der Mensch mit seinem Bauen und schöpferischen Gestalten in den Bergen eine reiche, sich durch regionale Vielfalt auszeichnende Baukultur geschaffen habe. Deshalb verlange der SHS, dass die zeitgemässe Architektur auf dieses räumliche, historische und gesellschaftliche Umfeld reagiere, darauf Rücksicht nehme und bei Neubauten und Siedlungserweiterungen auf eine hohe gestalterische Qualität achte. Am Beispiel des Oberengadins warnte er vor der fortschreitenden Übernutzung des alpinen Raumes, wie sie sich im ausufernden Zweitwohnungsbau mit «Jumbo- und Pseudoengadinerhäusern» niederschlägt und immer mehr an die Bilder städtischer Agglomerationen des Mittellandes erinnere.

Regionalismus und Alpensaga

Der Kunsthistoriker Dr. Leza Dosch (Chur) ging am Beispiel Graubündens möglichen Identitäten einer alpinen Baukultur nach und stellte den «Sonderfall» dieser Architektur in den Kontext des Regionalismus. Kenneth Fram-

ptons «Architektur der Moderne» zitierend, meinte der Referent, es gehe bei diesem um «die Schaffung von Orten und um eine intime Beziehung zwischen Architektur und der Gesellschaft eines bestimmten Ortes.» Da aber die hermetische Reinheit der eingewurzelten Kultur durch die Modernisierung zerstört worden sei, hänge fortan alles davon ab, «ob die regionale Kultur eine neue regionale Tradition zu schaffen und gleichzeitig kulturelle und zivilisatorische Einflüsse von aussen zu verarbeiten vermöge». Mithin gelte es also das Besondere des Regionalismus dem allgemeinen Internationalen gegenüberzustellen. Anhand von Bauten des 20. Jahrhunderts dokumentierte Dosch dann, wie verschieden damit umgegangen wird.

Wie aus einem einfachen Bäuerlein und Jäger ein Hotelier wurde und dessen Enkel und Gemeinderat durch «wundersame Geldvermehrung» zu Wohlstand kam, die gute alte «Alpenrose» zum «Grand Hotel Roses des Alpes» erweiterte und auch sonst allerlei baute, kaufte und verkaufte, karikierte «Hochparterre»-



Moderner Regionalismus beeinflusst auch den Zweitwohnungsbau, in unsern Beispielen im Glarnerland (oben), Wallis (links) und Engadin (rechts) (Bilder M. Badilatti)

Le régionalisme moderne influence également la construction de résidences secondaires, dans nos exemples à Glaris (en haut), en Valais (à gauche) et en Engadine (à droite) (photos M. Badilatti)





Chefredaktor Köbi Gantenbein in den Memoiren des Josef Putzi. Eine bitterböse Alpensaga über die Vermarktung des «Paradieses» und seiner Bilder – zuerst durch die Landschaftsmaler, später durch Grafiker, Designer, Architekten, Spekulanten und Investoren, wie sie sich in jedem touristischen Bergdorf ereignen haben könnte (und ereignet!)... Was das mit Baugestaltung zu tun haben soll? Jede Menge! Gantenbein: «Als er noch Pensionswirt war, da lebte er architektonisch anspruchslos. Solange er mit seinem Rüstzeug bauen konnte, brachte er auch etwas Gutes zustande. Doch das Hotel oder das Feriendorf war mit Handwerkerstand und Bauernschläue allein nicht mehr zu gestalten, und von Golfplatzbotanik hatte er keine Ahnung.»

Gute Architektur dient dem Tourismus

Während der Architekt Michel Clivaz der Frage nachging, ob es überhaupt eine alpine Architektur gebe (siehe separater Beitrag auf Seite 6), stellte Werner Kunz, Geschäftsführer der Niesenbahn AG, gute und schlechte Erfahrungen mit dem Bau des neuen Berghauses seiner Bahn einander gegenüber. Bei diesem Vorhaben verlangte die Bauherrschaft, dass Tradition und Moderne optimal miteinander verbunden werden. Dazu wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Dessen Sieger Bernhard Aebi und Pascal Vincent gliederten dem alten Berghaus auf einer Holzplattform einen eingeschossigen Restaurant-Anbau in Form eines lichten Metall-Glas-Pavillons an. Der Neubau erweist sich seither als wirksamer Anziehungspunkt, bedingte aber eine aufwändige Projektierungsarbeit. Insgesamt lohne es sich, in gute Baukultur zu investieren, sofern langfristig und auf Substanzerhaltung und nicht nur auf kurzfristige Gewinnoptimierung hin investiert werde, meinte Kunz rückblickend.

Mit einem originellen Ansatz versucht der Innerschweizer Heimatschutz, das Bauen in

den Bergen zu thematisieren und die Baukultur zu fördern. Wie Gerold Kunz, Geschäftsführer des IHS, darlegte, will seine Sektion in den nächsten Jahren vier Plakate zu Rigi, Pilatus, Titlis und Gotthard herausgeben. Mit diesen sollen auf Grund aktueller Publikationen qualitativ hochstehende Bauten aus der jeweiligen Region sichtbar gemacht und zur Diskussion gestellt werden. Dabei beschränken sich die Karten auf Bauwerke des 20. Jahrhunderts, wollen diese aber möglichst facettenreich darstellen (vom Ferienhaus zum Hotel und von der Bergkapelle über den Militärbau bis zum Elektrizitätswerk) und so zugleich die Ansprüche der Zivilisation an den jeweiligen Berg und deren Teilhaber bewusst machen. Dank der Plakatform lassen sich die Formensprachen und Gemeinsamkeiten des regionalen Bauens mit einem Blick erfassen.

Von Vals bis Saint-Martin

Während des zweiten Teils der Tagung schärfen die Teilnehmer auf einem Rundgang durch Kändersteg an geglückten und missratenen Neu- und Umbauten ihr Auge dafür, was architektonische Qualität ausmacht. Daneben fragten sie sich in Arbeitsgruppen, welche Rolle die Baukultur für die touristische Entwicklung in Bergdörfern spiele, und es wurde ein Kulturlandschaftsmodell einem Vergnügungspark gegenübergestellt. Gemeindeforscher Angelo Andina aus Tschlin GR berichtete über ein vorläufig sistiertes Hotelprojekt des bekannten Architekten Peter Zumthor in seinem Dorf (siehe Beitrag auf Seite 9). Der Architekturhistoriker und Denkmalpfleger Dr. Roland Flückiger wusste erste Früchte der vor einigen Jahren eingeführten Auszeichnung «das historische Hotel/Restaurant des Jahres» nachzuweisen. Gleich vervierfachen konnte das Bergdorf Vals GR die Besucherfrequenz in seinem Thermalbad, nachdem dort Peter Zumthor, unterstützt von der ganzen Bevölkerung, ein architektonisches Meisterstück verwirklichte und damit

Gute Architektur kann ein wichtiger Marketingfaktor sein. Im Bild das an das bisherige Berghaus angebaute Restaurant auf dem Niesen (Bild Archiv Niesenbahn AG)
Une architecture réussie peut constituer un atout commercial considérable. Le nouveau restaurant de montagne en verre du Niesen (photo archives téléferique du Niesen)



Fragwürdige Hotelmetamorphose in Kandersteg: 1912 wurde der «Bernerhof» als markanter Steinbau erstellt (oben rechts), 1985 «chaletisiert» (oben links). Erkennbar sind nur noch die Balkone. (Bilder H. Marti)

Discutable métamorphose d'un hôtel de Kandersteg: en 1912, le «Bernerhof» était une bâtisse de pierre remarquable (en haut à droite), mais se transforma en chalet en 1985. Seuls les balcons sont encore reconnaissables (photo H. Marti)

qualitative Impulse bei weiteren Bauprojekten auslöste. Und Gérard Morand, Gemeindepräsident von Saint-Martin VS, stellte vor, wie seine Gemeinde mit einem nachhaltigen Entwicklungskonzept versucht, brachliegende Weiler und Hütten touristisch nutzbar zu machen.

Ein Schweizer Landmark Trust?

Dass sich Altbauten wieder beleben und touristisch sinnvoll nutzen lassen, belegte Monika Suter, Geographin und Sachbearbeiterin beim SHS mit dem englischen Landmark Trust. Diese 1965 gegründete Stiftung will schützenswerte Baudenkmäler erhalten und Freude an der Baukultur vermitteln, indem es alte Häuser aufkauft, renoviert und danach als Ferienwohnungen vermietet. Zurzeit besitzt der Trust rund 200 Gebäude, wovon 160 für Ferienzwecke gemietet werden können. Das Angebot reicht vom Schloss über Garten- und Torhäuschen, alte Minen, Cottages, Türme und Festungen bis zum Einfamilien-Haus der siebziger Jahre. Die Häuser werden in einem Katalog beschrieben und können über die Zentrale des Landmark Trusts (www.landmarktrust.co.uk) gemietet werden. Die Wohnungen sind zwar etwas teurer als die üblichen Ferienstätten, bieten aber auch einiges mehr an Erlebniswert – nicht zuletzt für Kinder. Der SHS glaubt, dass sich ein ähnliches Konzept auch im Alpenraum realisieren liesse, und will sich in den nächsten Jahren dafür einsetzen.

Impuls zum Handeln

Trotz solch ermutigender Modellfälle wurde an der Tagung klar, dass die Baukultur in den Alpen in einem Spannungsfeld zwischen unterschiedlichsten und oft nur schwer miteinander zu vereinbarenden Ansprüchen steht. Einheimische wollen sich von den Unterländern nicht sagen lassen, wie sie zu bauen haben. Investoren reproduzieren mit überdimensionierten Chalets ein einheitliches Bild des scheinbar urchigen Bergdorfs, weil der zahlende Gast dies (vermeintlich) wünscht. Zeugen traditioneller

Baukultur werden abgerissen oder unsensibel renoviert, gerade wenn es sich nicht um ländliche Baudenkmäler, sondern Zeugen des Tourismus oder der Industrialisierung handelt. Neue Architektur, die sich mit dem alpinen Lebensraum auseinandersetzt, findet sich zwar punktuell, stösst aber oft auf Unverständnis und löst Kontroversen aus. Fazit nach zweitägigen Diskussionen: Im Bereich «Baukultur in den Alpen» besteht Handlungsbedarf, und Kandersteg konnte dazu nur einen ersten Impuls vermitteln. Mögen ihm weitere folgen!

NFP 48 den Alpen gewidmet

ti. Mit Fragen der gegenwärtigen Entwicklung und der künftigen Gestaltung der alpinen Landschaft befasst sich auch das 2002 in Angriff genommene Nationale Forschungsprogramm (NFP) 48. Dieses wird von einer Gruppe unter Professor Bernard Lehmann von der ETH Zürich geleitet, läuft bis 2007, umfasst 35 Projekte, an denen rund 150 Forscher(innen) beteiligt sind und wofür 15 Millionen Franken zur Verfügung stehen. Ausgangslage des Programms bildet die Einsicht, dass der Alpenraum unter wachsendem Druck steht, der von den Entscheidungsträgern ein gezieltes Vorgehen verlangt. Dazu möchte NFP 48 interdisziplinär einerseits die theoretischen Grundlagen erarbeiten und andererseits den politischen und wirtschaftlichen Akteuren praxisorientierte Handlungsmöglichkeiten auf verschiedenen Gebieten aufzeigen, worunter in den Bereichen Raumplanung, Tourismus, Natur- und Landschaftsschutz, Verkehr und Energie, Baugewerbe und Architektur. Die Projekte folgen dabei fünf Forschungsschwerpunkten, nämlich der Wahrnehmung, Veränderung, Gestaltung und Wertschöpfung der alpinen Landschaft sowie ihrer visuellen Repräsentation. An die Anwender und an eine breitere Öffentlichkeit herangetragen werden sollen die Programm-Ergebnisse vor allem mit Bildern, Handbüchern und einem abschliessenden Synthesebericht. (www.nfp48.ch)

Congrès de Ps: le patrimoine architectural alpin en débat

La qualité d'abord, la quantité ensuite

Dans la plupart des régions touristiques de montagne, le style de l'architecture de ces dernières décennies se résume à prendre un modèle de ferme traditionnelle de la région et à en copier certains éléments pour les reproduire sur n'importe quelle nouvelle réalisation. Ce que cela donne, nous le savons. Cette fabrication en série n'a pas grand chose à voir avec l'art architectural. A Kandersteg (BE), le congrès de Patrimoine suisse (Ps) consacré à cette thématique a montré l'aspect que pourraient avoir, dans les régions de montagne, les édifices et les bâtiments sans pour autant sombrer dans le kitsch.

Patrimoine suisse s'engage pour que l'architecture contemporaine respecte l'environnement naturel, la diversité régionale, le contexte historique et les données sociales et pour que les nouvelles réalisations se distinguent par leur qualité architecturale – a rappelé en introduction Caspar Hürliemann, président de Ps – qui n'a pas manqué de mettre en garde contre la création de lotissements uniformes de résidences secondaires dans les localités touristiques.

La mutation de la montagne

Pour Leza Dosch, historien de l'art, l'architecture régionale grisonne qui était étroitement liée à la vie de la population de cette région doit retrouver une nouvelle identité qui intègre les mutations technologiques et les courants culturels de l'extérieur. Pour cela, diverses approches sont possibles. Après avoir évoqué sur le ton de la caricature l'ascension sociale de Josef Putzi, un chasseur-paysan devenu hôtelier, puis propriétaire du «Grand Hôtel Roses des Alpes» ainsi que d'un immense parc immobilier, Göbi Gantenbein, rédacteur en chef de la revue «Hochparterre», a retracé les étapes de la marchandisation du «paradis» telle qu'elle s'est déroulée (et se déroule) dans tous les villages touristiques de montagne, sans égard pour les valeurs architecturales traditionnelles.

Alors que Michel Clivaz, architecte, s'est interrogé sur la question de savoir s'il existait vraiment une architecture alpine (p. 6), Werner Kunz, directeur de l'entreprise de chemin de fer du Niesen a tiré un bilan, dans l'ensemble positif, de la rénovation de son restaurant de montagne réalisée au terme d'un concours d'architecture. Avec son pavillon de baies vitrées sur une structure en bois, le projet qui l'a emporté, conçu par Bernhard Aebi et Pascal Vincent, concilie tradition et modernité et attire les visiteurs. Il a toutefois exigé un énorme travail de préparation et de planification. De son côté, la section de Suisse centrale de Ps cherche à sensibiliser le public par des affiches mettant en scène les besoins générés par la civilisation sur le Rigi, le Pilatus, le Titlis et le Gothard.

Les ateliers organisés au cours de la deuxième partie de la journée ont permis de préciser les caractéristiques d'une architecture dialoguant avec l'espace alpin et d'analyser plusieurs exemples réussis, notamment le projet hôtelier de Tschlin (GR) (p. 10.), la campagne pour l'hôtel-restaurant historique de l'année, l'intervention sur les thermes de la commune de Vals (GR), le concept de développement durable de Saint-Martin (VS). Prenant l'exemple du succès remarquable du Landmark Trust de Grande-Bretagne qui achète les monuments menacés de ruine, les rénove et les loue pour les vacances, Monika Suter, du secrétariat de Ps, a plaidé pour que l'on s'inspire de cet exemple en Suisse.

Le congrès a cependant révélé que l'architecture alpine était au cœur d'exigences très diverses et souvent difficiles à concilier. La population alpine n'entend pas se laisser dicter par les gens de la plaine la façon dont il faut construire et les investisseurs reproduisent à coup de chalets surdimensionnés le modèle prétendument originel du village alpin. Les constructions qui témoignent du style architectural du passé sont démolies ou rénovées sans égard et la nouvelle architecture suscite souvent l'incompréhension et la controverse.

Marco Badilatti, journaliste,
Zumikon (résumé)



Les autorités sont souvent dépassées lorsqu'il s'agit d'apprécier les qualités architectoniques. Elles ont approuvé sans hésitation les constructions en rondins (photo du haut), mais ont été réticentes à la réalisation d'un chalet moderne (en bas) dans le même quartier (photos H. Marti). Beim Beurteilen architektonischer Qualitäten sind oft selbst die Behörden überfordert. Während der kitschige Rundholzbau (Bild oben) anstandslos bewilligt wurde, erwuchs dem modernen Chalet (unten) im gleichen Quartier Widerstand. (Bilder H. Marti)